

Derzeit wird auf der Freilichtbühne am Roten Tor „Jesus Christ Superstar“ gezeigt. Als das Musical 1971 erschien, war ich fasziniert von dieser Art, biblische Erzählungen zu gestalten, wobei der Titel etwas in die Irre führt. Nicht um einen imponierenden Helden, einen Heroen, geht es, sondern um die letzten sieben Tage des Lebens Jesu - gefüllt mit Zuneigung, aber auch von Missverständnissen und Verrat, die schließlich zu seinem Tod führen.

Im Neuen Testament wird die Hingabe Jesu am Kreuz als Voraussetzung bekundet für das Ereignis, das Auferstehung genannt wird, wobei erst in den darauf folgenden Begegnungen die bisherigen Begleiterinnen und Begleiter Jesus endgültig als den von Gott erfüllten Messias, den Christus, erkannten. Daraus entstand z.B. so ein Hymnus, wie er heute in der heutigen Lesung an die Gemeinde in Kolossä zu hören war, der Jesus Christus als den Herrn der Schöpfung und aller Zeiten preist und die Evangelien erinnern an vieles, was Jesus in den Jahren seines öffentlichen Wirkens gesagt und getan hat, das nach der Auferstehung erst deutlich als Hinweis auf seine Auserwählung verstanden wurde.

Damit setzt sich im NT die Erfahrung Israels fort, dass sich in dem, was erlebt wird und trotz allem, was sich dabei an Schwierigem ereignet, immer wieder Vertrauen und Hoffnung finden lassen, die zu Zuversicht, Mut und neuem Anfang führen. Diese Erkenntnis konzentriert sich als Bekenntnis zu „Gott“ und in dem, was als sein Wille erkannt und überliefert wurde - v.a. in den ersten fünf Büchern des AT, im Judentum „Thora“ genannt. Im dort aufgeführten Heilsgeschehen offenbart sich beispielhaft die Treue Gottes. Dieses Bewusstsein soll für alle Zeiten das Vertrauen der Menschen zu Gott stärken und sich im Zusammenleben auswirken. Dazu dienen als Leitlinie die 10 Gebote.

Dies soll zum rechten verantwortlichen Tun führen. Orthodoxe Juden nehmen den Hinweis, Gottes Wort ganz nahe bei sich zu tragen, bis heute wörtlich und tragen Kapseln mit Zitaten aus der Thora zur Erinnerung auf der Stirn und an den Armen (Deut 6,8).

Jesus bezieht sich im heutigen Evangelium in seiner Antwort auf die Frage, wie das ewige Leben zu erlangen sei, auch auf die Thora: Orientiere dich an Gott, der das Leben schenkt und achte den Menschen neben dir wie dich selbst als Sohn und als Tochter Gottes. Das verankere in deinem Herzen und danach sollst du handeln. Dann bist du schon in dem Leben, das den Ewigen und Leben Spendenden widerspiegelt und damit wird auch der Auftrag Jesu Christi weitergeführt, in dem das Wort Gottes in sichtbarer und hörbarer Gestalt ganz nahe gekommen ist, um - wie es der Kolosserbrief vorhin bekannte - verlässlichen Frieden zu stiften, der zu Vertrauen und Hoffnung führt.

Dazu erzählt Jesus die bekannte Geschichte von dem Mann, der von Jerusalem die 27 km lange unwirtliche Strecke nach Jericho hinabging und von Banditen fast totgeschlagen wurde. Darin wird betont, dass einer geholfen hat, der damals offiziell nicht zu den Rechtgläubigen gehörte, sondern zu den verachteten Halbheiden in Samarien. Er aber, der zufällig des Weges kam, ließ sich in diesem Verletzten von Gott ansprechen.

Nehmen wir den Hinweis auf Levit und Priester, die vorübergehen v.a. als ständige Besinnung für uns, die hauptamtlichen Kirchenleute, wo und wie Prioritäten zu setzen sind.

Für uns alle aber sollte eine Sentenz gelten, die vor rund 700 Jahren von einem Dominikanermönch, Meister Eckart genannt, geprägt wurde: „Ein Weiser wurde gefragt, welches die wichtigste Stunde sei, die der Mensch erlebt, welches der bedeutendste Mensch, der ihm begegnet und welches das notwendigste Wort sei. Die Antwort lautete: Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch immer der, der dir gerade gegenübersteht und das notwendigste Wort ist immer die Liebe.“